

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 46

Charlottenburg, Freitag, den 18. November 1910

Jahrg. 37

Zur Abwehr gegen die Schwindeleien der „Christlichen.“

Von allen Gewerkschaftsorganisationen, die unter den Folgen der letzten Krise am ärgsten zu leiden hatten, wurde der Verband der „Christlichen“ Keram- und Steinarbeiter am erbärmlichsten zusammen geschüttelt. Nach den in dem „Christlichen“ Zentralgewerkschaftsblatt gegebenen Abrechnungen zählte dieser Verband 1908 gegen 10 000, im Jahresdurchschnitt 1909 jedoch nur 5721 Mitglieder. Man kann es darum verstehen, wenn sich die acht Beamten dieser „Christlichen“ Vereinigung die verzweifeltste Mühe geben, das sehr wackel gewordenen Schiffchen ihrer Organisation wieder ein wenig flott zu machen. Zu diesem Zwecke dienen den „Christlichen“ Agitatoren nicht allein Versammlungen, in denen sie sich den größten Humbug über die Verwerflichkeit der freien Gewerkschaftsbewegung, der „Geldschneiderei“ in den freien Verbänden leisten, wo sie flott drauf los flunkern und im erforderlichen Falle den Beweis für ihre Behauptungen schuldig bleiben, sondern in einer anscheinend als Agitationsblatt ausgestatteten Nummer ihres Verbandsblättchens haben die „Christlichen“ Volksbeglucker für die „ganze Keramarbeiterschaft“ den Mut, alles was sie gelegentlich gegen unsere Bewegung zusammen dichteten, denen, die ja niemals alle werden, gedruckt vorzuflunkern.

Das Rezept dafür ist das alte: Herunterreißen der freien Gewerkschaften, Schwindeleien über die Leistungen der freien Verbände und im Gegensatz dazu ein Herausstreichen der Leistungen und Erfolge des „Christlichen“ Verbandes, daß sich der unbefangene Leser vor Erstaunen gar nicht fassen kann darüber, wie bei solchen Einrichtungen und Erfolgen, bei solchem Ueberfluß sittlicher Kraft und wirtschaftlicher Bedeutung der „Christlichen“ der „Christliche“ Gedanke bisher auf ein paar Tausend Keramarbeiter beschränkt blieb.

Nun hätten wir ja wahrhaftig keine Veranlassung, den bekannten und schon oft widerlegten Verdrehungen und Entstellungen der modernen Gewerkschaftsbrüder in Christo zu Einzelnen nach zu gehen. Da aber den „Christlichen“ zu Zeit wieder jämmerlich das Feuer auf den Nägeln zu brennen scheint und sie es darum in ihrer Angst gar ein wenig zu bunt treiben, können wir nicht davon absehen, uns mit den hauptsächlichsten Flunkereien der „Christlichen Wahrheitskämpfer“ ein wenig zu beschäftigen.

Beginnen wir mit der

Verleumdung der freien Gewerkschaften.

Da begegnet uns auch in dem Machwerk der „Christlichen Kämpfer für Wahrheit und Recht“ der schon so oft abgetane Vorwurf, daß die freien Gewerkschaften keine Gegenwartsarbeit leisten und auch nicht für die momentane Besserung der Arbeiter tätig sein wollten; denn „erst auf den Trümmern der heutigen Gesellschaftsordnung wollten die freien Gewerkschaften die Bessergestaltung der Arbeiterlage aufbauen.“

Nichts ist blöder als diese Behauptung und wenn die „Christlichen“ mit diesem alten Schwindel hausieren gehen, dann beweist das nur, wie ungeheuer dumm ihnen diejenigen erscheinen müssen, denen sie mit solchen plumpen Verdrehungen den Eintritt in die freien Gewerkschaften verwehren möchten. Die

freien Gewerkschaften sollen keine Gegenwartsarbeit leisten! Neger ist noch niemals gelogen, wider besseres Wissen geschwindelt worden wie hierin. Während alljährlich auch das Zentralblatt der „Christlichen“ Gewerkschaften von den Abrechnungen der freien Gewerkschaften Notiz nimmt, anführt, was unsere Verbände für Lohnkämpfe geführt haben und dadurch Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzungen und Verbesserungen in beträchtlichem Umfange erlangten, weiß von allen diesem die „Christliche“ Zeitung des „Christlichen“ Keramarbeiterverbandes nichts. Und wacker behaupten diese braven Leute: „Seht, wie die freien Gewerkschaften nur dem einen Ziele zustreben, die heutige Gesellschaft zu zertrümmern, aber dabei nichts für die Arbeiter tun. Dagegen wir „Christlichen“: Wir nehmen die gegenwärtige Gesellschaftsordnung zur Grundlage unserer Arbeit und suchen dieselbe zu reformieren und für den Arbeiter besser zu gestalten.“ Und womit bessern die „Christlichen“ die Lage der Arbeiter, wie reformieren sie die Grundlagen der Gesellschaftsordnung? Dadurch, daß sie sich gewerkschaftlicher Organisationen bedienen und in denselben den Mitgliedern Unterstützungen verschiedenster Art zahlen oder doch wenigstens solche in Aussicht stellen.

Von wem aber lernten die „Christlichen“ denn diese reformerische Gegenwartsarbeit erst? Von den verlästerten freien Gewerkschaften. Jahrzehntlang bestanden dieselben schon ehe an die „Christlichen“ zu denken war. Und die freien Gewerkschaften führten für die Arbeiter Lohnkämpfe, zahlten ihren Mitgliedern Arbeitslosen-, Kranken-, Umzugs- und andere Unterstützungen — mit einem Wort, sie leisteten im Sinne der heutigen „Christlichen“ Gewerkschaftstätigkeit praktische Reform- und Gegenwartsarbeit — schon zu Zeiten als die „Christlichen“ gesinnten Arbeiter durch ihre Geistlichen: Bischöfe, Pfarrer und Kapläne noch von jeder praktischen Gegenwartsarbeit zurück gehalten wurden, mit dem tröstenden Hinweis auf die himmlische Gesellschaft. — Es gehört die ganze demütig-christliche Heiligkeit der oberen „Christlichen“ dazu, daß sie jetzt, nachdem sie von den freien Gewerkschaften etwas gelernt haben, das Maul bis zu den Ohrwatscheln aufreißen, um ihre „Gegenwartsarbeit“ in alle Welt hinaus zu schreien, um damit die enormen Erfolge der freien Gewerkschaften tot zu skandalisieren. Wenn Lügen, Entstellungen und Verleumdungen ihre Verursacher ersticken würden, dann gäbe es vielleicht nicht einen einzigen „Christlichen“ Gewerkschaftsführer mehr.

Um nun aber zu zeigen, was die freien Gewerkschaften, die nach den schwindelhaften Behauptungen der „Christlichen“ keine Gegenwartsarbeit für ihre Mitglieder leisten sollen, diesen an Unterstützungen allein in dem Jahre 1909 gezahlt haben, führen wir nur einige Zahlen an, denen wir die entsprechenden Leistungen der „Christlichen“, die allein angeblich Gegenwartsarbeit zu leisten verstehen, gegenüber stellen. Es zahlten

| | |
|------------------------------------------------|-------------------------------------|
| für Rechtsschutz und andere Unterstützungen | |
| die freien Gewerkschaften | 21 114 446 Mk. = 11,52 Mk. pro Kopf |
| die „Christlichen“ | 1 214 450 „ = 4,49 „ „ „ |
| für Streiks, Aussperrungen und an Gemäßregelte | |
| die freien Gewerkschaften | 7 979 115 Mk. = 4,35 Mk. pro Kopf |
| die „Christlichen“ | 489,023 „ = 1,80 „ „ „ |

für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung

die freien Gewerkschaften 9 719 757 Mk. = 5,33 Mk. pro Kopf
die „Christlichen“ 195 536 „ = 1,05 „ „ „

Jeder einsichtige Arbeiter, und sei er selbst ein Christlicher, dürfte an diesen wenigen Zahlen erkennen, wie schlecht die Großmäuligkeit der gewerkschaftlichen „Streiter in Christo“ zu ihren Leistungen paßt.

Ebenso verhält es sich mit dem anderen Schwindel, mit dem die braven christlichen Arbeiter vor den freien Gewerkschaften graulich gemacht werden sollen: Mit der Religionsfeindlichkeit der Gewerkschaften! Auch hier flunkert das Blatt der „Christlichen“ Keramarbeiter wieder das Blaue vom Himmel herunter. Zwar vermeidet es die geistige Leitung der „Christlichen“, auch nur einen einzigen bestimmten Fall an zu führen, in dem eine freie Gewerkschaft einen Arbeiter wegen seiner religiösen Gesinnung verspottet oder verfolgt habe, sondern in allgemeinen Redensarten wird versucht, die antireligiöse Tendenz der freien Gewerkschaften zu beweisen. Gewiß, unsere Gewerkschaftsverbände haben nichts mit der Religion zu tun, sei es die katholische, protestantisch-evangelische, die mosaische oder sonst eine.

Die freien Gewerkschaftsorganisationen sind wirtschaftliche Verbände. Und so wenig wie die Unternehmer in ihren Vereinigungen darnach fragen, wie der Einzelne seine letzte Rechnung mit irgend einem kirchlichen Glaubensbekenntnis in Übereinstimmung zu bringen versucht, fragen wir unsere Mitglieder darnach, nach welcher Fassung sie selig werden wollen. Trotzdem aber verspotten wir den kirchlichen Glauben der Anderen keineswegs und die gegenteiligen Behauptungen in dem „Christlichen“ „Keramarbeiter“ sind entweder offensichtlicher Schwindel oder gewaltige Uebertreibungen. Wenn aber das „Christliche“ Blatt behauptet, „der Kampf gegen das Christentum und das Streben, die Arbeiter mit Abscheu und Haß gegen alles, was christlich ist, zu erfüllen, ist ihnen (den freien Gewerkschaften D. R. d. A.) wichtiger, als praktisch an der Besserstellung der Arbeiter zu wirken,“ dann ist das eine so unverschämte, glogig-dumme Verleumdung, die einem nur dann verständlich wird, wenn man den fanatischen Haß kennt, der diesen modernen Arbeiter-Aposteln des alten katholischen Kirchenglaubens eingepfist wird, wenn sie zur Vorbereitung ihrer späteren und so gearteten „Liebesmission“ von den Jesuitenkaplänen bei den Ohren durch den Verleumderdreck der München-Blabacher Jesuitenschule gezogen werden.

Nicht minder infam ist aber die lügnerische Behauptung des „Christlichen“ Artikelschreibers, die da sagt, daß „Riesensummen von Gewerkschaftsgeldern für Revolutionäre in allen Winkeln der Welt“ ausgegeben worden sind. Dieser alte Schwindel ging, wenn wir nicht irren, von „Christlichen“ Bergarbeitern aus. Als dann der freie Verband der Bergarbeiter sich dagegen wehrte, blieben die „Christlichen“ Wahrheitshelden den Beweis schuldig. Nichtsdestoweniger halten die „Christlichen“ Größen des Keramarbeiterverbandes „ihre“ Leute noch immer für dumm genug, daß sie bei ihnen genügend Glauben für diese längst widerlegte Behauptung voraus setzen.

Zuletzt aber trumpsft der „Keramarbeiter“ noch mit folgender Behauptung auf: „Der Porzellanarbeiterverband fehlt, trotz seines vierzigjährigen Bestehens und seiner großen Sprüche, noch vollständig in der Tarifabschlüsse.“ Da diese Behauptung, in der die „Christlichen“ eine bis vor kurzem noch zu finden waren, wiederholt in ihren Agitationsbemühungen zum Ausdruck kommt, so möchten wir einiges darauf entgegnen. Wenn wir in unserer Industrie noch selten zu Tarifabschlüssen gekommen sind, dann liegt das einmal an der besonderen Kompliziertheit unserer beruflichen Verhältnisse, zum anderen in den vielfältigen Arbeitsstellungen, an dem noch teilweise starken Gegensatz zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern, des weiteren an der Vielfältigkeit der herzustellenden Warenarten, an den äußerst verschiedenen Arbeitsweisen und dann an den Schwierigkeiten, die uns in der Organisation unserer Kollegen und Kolleginnen entgegen stehen. Zudem kommt auch das ungemein geringe Verständnis der Fabrikanten in unserer Industrie für die beiderseitigen Vorteile von Tarifabschlüssen. Das alles könnten natürlich die „Christlichen“ wissen, wenn sie selbst auch nur die geringste Ahnung von den inneren Verhältnissen unseres Berufes besitzen würden. Aber halt! Brüstet sich der Verband der „Christlichen“ nicht immer mit seinen Tarifabschlüssen?

Vielleicht erzählen die „Christlichen“ einmal, worin die von ihnen abgeschlossenen Tarifverträge bestehen, wie dieselben aussehen und wieviele von denselben sich auf Arbeiter der Steingut- und Porzellanindustrie er-

strecken? Wenn uns diese Antwort geworden ist, werden wir uns gern mit den „Christlichen“ weiter über diesen Punkt unterhalten.

Einstweilen aber werden wir unseren Lesern zeigen, wie es die „Brüder in Christo“ versuchen, ihre Anhängerschaft zu werben durch einen ungeheuren

Schwindel mit dem Unterstützungsweisen.

Einmal dadurch, daß sie ihre Unterstützungen von der allgünstigsten Seite zeigen, während sie die Unterstützungsrichtungen unseres Verbandes in tiefsten Schattentönen malen. Sehen wir uns diesen Schwindel einmal näher an.

Um denen, die nicht alle werden, mit hohen Summen über gezahlte Unterstützungen den Kopf zu verteilen, haben die „Christlichen“ Schlauberger in der Agitationsnummer ihres Blattes die gezahlten Unterstützungen seit dem Bestehen des Verbandes zusammen gezogen, das heißt, mit dem was sie allem Anschein nach in acht Jahren gezahlt haben, blenden sie die unwissenden Leser und gaukeln ihnen Leistungen vor, die, da die Leser glauben müssen, es handelt sich um jährliche Aufwendungen, niemals erfüllt worden sind. Doch was leistete selbst bei dieser trügerisch gestalteten Zusammenstellung der Verband der „Christlichen“? Alles in Allem, während acht Jahre, 171 673,46 Mk.! Etwas mehr als unser Verband in dem Jahre 1909 zahlte, nämlich 166 049,60 Mk. und bedeutend weniger, wie wir unseren Mitgliedern 1908 auszahlten: 295 532,11 Mk. In zwei Jahren zahlte unser Verband fast dreimal soviel an Unterstützungen aus als die „Christlichen“ während acht Jahren! Doch wie wirken die einzelnen Ziffern erst in ihrer Gegenüberstellung! Es zahlten

| an | der „Christl.“ | unser Verband | |
|--------------------------|----------------|---------------|---------------|
| | Verband | 1908 | 1909 |
| in 8 Jahren | | | |
| Arbeitslosen-Unterstütz. | 6 930,23 | 120 189,50 | 84 601,45 Mk. |
| Streik- | 115 833,08 | 92 432,44 | 5 181,86 „ |
| Maßregelungs- | 9 997,03 | 12 879,20 | 4 226,31 „ |
| Fahrgelder | 602,34 | 4 002,35 | 2 926,92 „ |
| Umzugsgelder | 10 143,90 | 4 847,30 | 3 691,85 „ |
| Krankengeldzuschuß | 20 518,61 | 56 578,64 | 58 032,01 „ |
| Wöchnerinnen-Unterstütz. | 250,— | 1 784,40 | 1 600,— „ |
| Rechtsschutz | 4 548,27 | 658,58 | 3 506,70 „ |
| Sterbegeld | 2 850,— | 2 159,70 | 2 282,50 „ |

Zeigt diese Gegenüberstellung ohne weiteres, wie wenig Ursache die „Christlichen“ Rechenkünstler haben, mit ihren äußerst bescheidenen Leistungen die vielfach höheren Aufwendungen unserer Organisation tot schreien zu wollen, so läßt ein weiteres Eingehen auf die übrige Darstellungskunst der „Christlichen“ deren Verdrehungstalent noch viel deutlicher erkennen. Wir müssen zu diesem Zweck auf einen Artikel in Nr. 42 der „Keramarbeiterzeitung“ von 1910 zurück greifen. Da wird in echt „Christlicher“ Art eine Schilderung unserer Unterstützungsätze gegeben, die allen Tatsachen Hohn spricht.

So heißt es da erstens, daß die Streikunterstützung in unserem Verband nur auf die Dauer von höchstens 14 Wochen gewährt wird, während dieselbe im „Christlichen“ Verband einfach so lange gezahlt wird, als der Streik dauert! Wie ist es nun in der Tat? Einmal hat der „Christliche“ Verband noch keine Kampf von solcher Länge zu führen gehabt und wenn ihm mal ein Kampf zu lange dauert, beendet er denselben und kann dann freilich Unterstützung zahlen, „so lange der Streik eben dauert.“ Zum anderen hat sich unser Verbandsvorstand bei einem Kampf an die 14wöchige Mindest- oder Höchstgrenze der Streikunterstützungsbestimmung niemals gebunden gefühlt. So dauerte der Kampf unserer Kollegen in Schlierbach im Jahre 1903/1904 43 — dreißig und vierzig — Wochen und erforderte eine Summe von 145 865,36 Mk., die Aussperrung unserer Kollegen in Tettau 1903 währte 45 — fünfundvierzig — Wochen, während welcher Unterstützungen in Höhe von 43 773,52 Mk. ausbezahlt wurden. Das heißt zwei Kämpfe kosteten uns mehr an Unterstützungen, als der „Christliche“ Verband seinen Mitgliedern in acht Jahren auszahlte! Eine Aussperrung in Neustadt bei Coburg 1903 dauerte ebenfalls 28 Wochen und erforderte an Unterstützungen die Summe von 22 396,56 Mk. In demselben Jahre hatten wir noch unter anderen Kämpfen in Kronach eine 17 Wochen dauernde Aussperrung mit 3742,47 Mk. Kosten und einen Streik in Breslau, der 6741,14 Mk. kostete und 13 Wochen dauerte, zu führen. Dann folgten 1905 nachstehend angeführte Kämpfe — wir nennen nur noch die über 14 Wochen dauernden: —

| | | |
|------------------------|---------------------|----------------------|
| 1905 in Wittenberg | 17 Wochen Dauer und | 1000,61 Mt. Unterst. |
| " " Burggrub | 18 " " " | 7519,07 " " |
| " " Berlin (Schilbm.) | 27 " " " | 29220,08 " " |
| " " Gotha | 86 " " " | 88792,87 " " |
| " " Güttengrund | 22 " " " | 8009,06 " " |
| " " Wunsiedel | 20 " " " | 1091,25 " " |
| " " Blankenhain | 20 " " " | 3008,17 " " |
| 1906 " Neuhaldensleben | 24 " " " | 18658,— " " |
| " " Sorau | 24 " " " | 8818,— " " |
| " " Langenberg | 28 " " " | 1847,— " " |
| 1907 " Krantschfeld | 29 " " " | 5617,— " " |
| " " Cortendorf | 19 " " " | 2560,— " " |
| " " Sonneberg | 22 " " " | 6532,— " " |
| " " Eisenberg | 18 " " " | 38086,— " " |
| " " Unterweißbach | 55 " " " | 82148,— " " |
| " " Sizenhof | 46 " " " | 40119,— " " |
| " " Döhr | 38 " " " | 31453,— " " |
| " " Reichenbach | 25 " " " | 12088,— " " |
| " " Volkstedt | 35 " " " | 15047,— " " |
| 1908 " Staffel | 28 " " " | 7161,— " " |
| " " Neuhaus a. R. | 20 " " " | 10759,— " " |
| " " Sörnewitz | 30 " " " | 10688,— " " |
| " " Golditz | 18 " " " | 8005,— " " |

Es müssen sehr dumme Leute sein, die angesichts dieser Zahlen, denen gegenüber die paar lumpigen Kröten der „Christlichen“ freilich eine jämmerliche Rolle spielen, noch den Schwindel der „Brüder in Christo“ glauben können, daß in unserem Verband „nur“ höchstens für 14 Wochen Streitunterstützung gezahlt wird!

Eine ähnliche ungenierte Verdrehung leisteten sich die „Christlichen“ mit der Behauptung, daß in unserem Verband nur dann eine Umzugsunterstützung gezahlt wird, wenn die Möbel des Umziehenden nicht ohne größeren Schaden verkauft werden können. Freilich haben wir eine Schutzbestimmung darüber in unserem Statut, aber noch in keinem einzigen Falle ist einem unserer Verbandsmitglieder die Umzugsunterstützung aus dem Grunde vorenthalten worden, daß er sich geweigert hat die Möbel zu verkaufen. Es wird den „Christlichen“ sehr schwer werden, diese Verdrehung mit einem einzigen Beweis stützen zu können! Doch was tut's, man flunkert eben frisch drauf los.

Machen sie es doch genau so bei der Arbeitslosenunterstützung, wobei sie den Lesern nicht nur direkt falsche Zahlen angeben, sondern noch behaupten, daß bei uns längeres Aussetzen nicht als Arbeitslosigkeit gelte. Auch das ist Schwindel.

Aber die größte und dümmste Fälschung leisteten sich die „Christlichen“ Brüder mit den Angaben über unsere Krankenzuschüsse. Da ziehen sie den Verbandsbeitrag mit dem Zuschußklassenbeitrag zusammen, berechnen dann aber nur die Zuschußunterstützung. Es heißt z. B. in dem Blatt der „Christlichen“: „Bezahlt ein Mitglied 45 Pf. Verbandsbeitrag und 10 Pf. Zuschußbeitrag = 55 Pf. insgesamt, so erhält es im Porzellanarbeiterverband pro Woche 2,50 Mt. Unterstützung, und mit demselben Beitrag bei uns 3,60—4,80 Mt. Bei 60 Pf. Verbandsbeitrag und 10 Pf. Zuschußbeitrag = 70 Pf. gibt der Porzellanarbeiterverband ebenfalls nur 2,50 Mt. pro Woche, dagegen unser Verband 4,80—6 Mt.“

Der Schwindel liegt darin, daß die „Christlichen“ Rechenkünstler bei uns Verbands- und Zuschußklassenbeiträge zusammen berechneten, während beide Sachen absolut nichts mit einander zu tun haben und die Zuschüsse allein nach den Sonderbeiträgen für die Zuschußklasse berechnet werden! Das aber ergibt dann ein ganz anderes Bild, als das was die „Christlichen“ entwarfen.

Nebenbei bemerken wir jedoch, daß auch die Behauptung der „Christlichen“, daß bei uns in den „meisten Orten“ zu den Verbandsbeiträgen noch ein Lokalzuschlag von 10 oder 15 Pf. pro Woche erhoben werden, unwahr ist. In der Tat werden nur an sehr wenigen Orten Lokalzuschläge erhoben.

Sinzu kommt dann noch ein Trick der „Christlichen“. Sie sagen gar nichts über die Dauer ihrer Unterstützungen und nichts über die Endsummen der bei ihnen zu beziehenden Unterstützungen. Wollten wir darauf eingehen, dann könnten wir die braven „Christlichen“ mit ihren marktchreierisch angepriesenen Leistungen böß auf den Sand setzen. Wir möchten uns jedoch nur auf folgende Gegenüberstellung beschränken:

Ueber unsere Unterstützungsleistungen bei Kämpfen brauchen wir nach den obigen Angaben nichts mehr zu sagen.

Maßregelungsunterstützung

zahlen die „Christlichen“ 8 bis 24 Mt. auf die Höchstdauer von 8 Wochen; im allergünstigsten Fall also 192 Mt.

In unserem Verband werden Unterstützungen von 6 bis 16 Mt. für unbegrenzte Dauer gezahlt. Lassen wir da nur einmal die Höchstgrenze von 26 Wochen gelten — nach der Streitdauerstabelle, die oben angeführt ist, ist das noch sehr ge-

ring — so beträgt die Höchstsumme 416 Mt. Dazu kommen dann noch die Zuschüsse für jedes Kind unter 14 Jahren von 1 Mt. pro Woche.

Umzugsunterstützung

wird bei den „Christlichen“ in Höhe von 35 bis 60 Mt. gezahlt.

In unserem Verbande werden bis zu 50 Mt. Umzugsgelder und bis zu 50 Mt. Fahrgeher, d. h. zusammen bis zu 100 Mt. gegeben!

Arbeitslosen-Unterstützung

wird bei den „Christlichen“ in Wochenbeträgen von 4,80 Mark bis 10,80 Mt., nach ihren letzten Angaben von 7,20 bis 13,20 Mt. auf die Dauer von acht Wochen, im Höchstfalle also im Betrage von 105,60 Mt. gezahlt.

Der Porzellanarbeiter-Verband zahlt wöchentliche Unterstützungen von 4 bis 14 Mt. — nicht wie die „Christlichen“ behaupten 7 bis 13 Mt. Dazu kommen dann Prämien wegen 5 oder 10jähriger Zugehörigkeit zum Verbande von 2 und 3 Mt. pro Woche. Die Unterstützung wird bis auf die Dauer von 14 Wochen gezahlt. Sie beträgt demnach im Höchstfalle 228 Mt.!

Krankengeldzuschuß

wird von den „Christlichen“ in wöchentlichen Beträgen von 2,40 Mt. bis 6,60 Mt. gezahlt und zwar auch nur für höchstens acht Wochen. Das heißt mehr als 52,80 Mt. werden nicht gezahlt.

Dagegen betragen die Zuschüsse im Porzellanarbeiter-Verband 2,50 Mt. bis 10 Mt., die bis zu 26 — sechsundzwanzig — Wochen gezahlt werden und einen Höchstbetrag von 260 Mt. erreichen!

So ergibt eine Zusammenstellung der Höchstbeträge an Unterstützungen folgendes Bild:

| bei den Christlichen im Porzellanarb.-Verb. | |
|---------------------------------------------|-------------------|
| Maßregelungs-Unterstützg. | 192,— Mt. 416 Mt. |
| Umzugs-Fahrgeld= | 60,— " 100 " |
| Arbeitslosen= | 105,60 " 228 " |
| Krankengeldzuschuß | 52,80 " 260 " |

Hierbei kommt aber noch in Betracht, daß bei den „Christlichen“ die Reise-, Umzugs-, Kranken- und Arbeitslosenunterstützung gegenseitig aufgerechnet wird, so daß während zwei Jahren ein Mitglied, das fünf Jahre dem Verband angehört, für diese vier Unterstützungen zusammen höchstens 150 Mt. beziehen kann.

In unserem Verband dagegen findet keine Anrechnung der einzelnen Unterstützungen statt, sondern jede wird für sich gegeben.

Wir meinen, wer lesen kann und sich belehren lassen will, muß aus diesen Zahlen und ihren Gegenüberstellungen ersehen, wie die „Christlichen“ den Mund voll nehmen, wo sie es wahrhaftig nicht nötig haben und wo sie froh sein könnten, wenn sie selbst in Ruhe gelassen werden.

Es liegt uns fern, mit unseren Unterstützungsätzen prunken zu wollen. Wir wollen damit allein uns keine Mitglieder erjagen. Wir wollen Kämpfer in unseren Reihen haben, die nicht allein der Unterstützungen wegen zu uns kommen, sondern die mit uns ringen und kämpfen wollen, die Lage der gedrückten Arbeiterklasse zu beheben und die geknechteten Arbeiter frei, ganz und gar zu machen. Aber die unglaubliche Anmaßung und das Anreizergeschehen der „Christlichen“ mußte einmal als der Schwindel gekennzeichnet werden, der hinter dieser gaunerhaften Aufdringlichkeit nur steckt und die unerträgliche Großmäuligkeit der „Christlichen“ Helben mußte einmal damit zugebedeckt werden, daß man diesen braven Leuten einige Wahrheiten in den immer zum Schreien offenen Mund stopfte, damit sie sich ihre Zähne daran ausbeißten können.

Im übrigen können wir es jedem denkfähigen Kollegen überlassen, aus den gemachten Gegenüberstellungen die entsprechenden Schlüsse zu ziehen. Uns braucht vor dem Ergebnis gewiß nicht zu bangen.



Wollsperrren in Deutschland: Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Fürstentberg a. Weser. Glag (Rachwalst). Ilmenau (Schumann & Klett). Krummenau a. b. Nieder-Salzburg (Franz Brause). Ottendorf-Drilla (August Walther & Söhne).

Salbsperrern in Deutschland: Altwasser (G. Tielch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszell. Langenwieson (Schlegelmilch). Neuhaldensleben (Hubbe). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb (R. Gutschentreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brüg (Steingutfabrik von Karl Spitz). Eulau (Gebr. Mehner). Frainersdorf (P. A. Branitzky). Klösterle a. Eger (Gräfl. Thunische Porzellanfabrik).

Aus unserem Berufe

Gewinne der Unternehmer. Von dem letzten Jahresergebnis der Firma Richard Eckert & Co., A.-G., in Rudolstadt wird berichtet: „Für das beendete Betriebsjahr wird ein Reingewinn von 68 663 Mk. (1908/09: 114 286 Mk.) nachgewiesen; die Dividende ist auf zehn Prozent (15 Prozent) festgesetzt. — Nach dem Geschäftsbericht haben sich die im Vorjahre ausgesprochenen Hoffnungen leider nicht in vollem Maße erfüllt, vielmehr konnte durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Luxusbranche eine Besserung noch nicht erzielt werden. Der Minderertrag wird darauf zurück geführt, daß auf Grund falsch aufgegebenen Aufträge die Kunden mehr Aufträge erhielten, als sie bestellt hatten. Bei der Regulierung mußten daher häufig größere Nachlässe bewilligt werden, um die Rücksendungen einzuschränken. Trotzdem waren gegen 50 000 Mk. fest verkaufte Waren in Konsignation überzuführen und entsprechende Abschreibungen vorzunehmen.“

Freienoria. Darüber wie in der dortigen Porzellanfabrik die Zustände sich entwickelt haben, wird uns unter anderem berichtet: „So glaubt ein „Ober“ bei der an und für sich schon ungesetzlichen Sonntagsarbeit der Arbeiterinnen diesen auch noch die Mittagspause verwehren zu können mit der Begründung, daß er ihnen noch kein Hungermaul ansehe. Daß die Polizeibehörde sowie die Gewerbeinspektion die in diesem Betriebe ununterbrochenen Verstöße gegen die §§ 105b und 137 der Reichsgewerbeordnung, nach denen der Firmeninhaber in Strafe bis zu 2000 Mk. genommen werden kann, nicht sehen, muß befremdlich erscheinen. Aber der Mißstände sind es noch mehrere. Man scheint in diesem Betriebe sein Augenmerk nur darauf zu richten, die Mitglieder des Porzellanarbeiterverbandes besonders scharf zu behandeln, während sich Unorganisierte bis zur Arbeitsunfähigkeit verprügeln können. Als in einem Falle einer der Geschlagenen sich bei der Betriebsleitung beschwerte, hielt diese die Sache anscheinend für gar nicht besonders erheblich.“ — Jedenfalls tun unsere Kollegen gut daran, den Ausbau der Organisation zu fördern; denn erst wenn die Organisation stark genug ist, wird mit diesen Mißständen dauernd aufgeräumt werden können.

Fürstenberg (Weser). „Hier ist das Gesamtbild der Lage unverändert geblieben. Aber interessant ist folgende Gegenüberstellung. Während in der Fabrik jede Agitation für unseren Verband bei Strafe sofortiger Entlassung verboten war, wurde für den gelben Verband und für die Wohlfahrtskasse ungewöhnliche Agitation. Am 16. September die organisierten Arbeiter die Kündigung eingereicht haben, wurde ein unorganisierte Blumaler von dem Herrn Direktor gefragt, ob er nicht „freiwillig“ seinen Beitritt zur „Wohlfahrts“kasse anmelden wolle? Anmeldeformular zum Unterschreiben wurde gleich mit verabreicht! Also der Veranlasser des Verbots war der erste, der dagegen handelte. Wo bleibt dann da die sofortige Entlassung? Was soll man denn von einer solchen Handlungsweise halten? So hat man ungefähr vor Jahresfrist die Maler- und Dreherlehrlinge ins Kontor rufen lassen und ihnen daselbst ein Statut ausgehändigt. Seit der Zeit sind die betreffenden Lehrlinge auch bei der „Wohlfahrts“kasse. Einer der betreffenden Lehrlinge soll sogar geheult haben. Vielleicht aus Freude, daß er nun auch „freiwillig“ gelb sein muß? Wir begreifen überhaupt nicht, warum sich die Direktion so auf die „Wohlfahrts“kasse versteifen kann. Glaubt sie etwa, daß sie sich dadurch irgendwie nützen könnte? Das ist doch völlig ausgeschlossen. Seit der Zeit, wo die gelbe Bewegung hier eingesetzt hat, findet die Direktion die Zahlstelle stets fest geschlossen, wofür sie genügende Beweise haben dürfte. Die Urlaubsverweigerung richtet sich doch auch nur gegen die Verbandsmitglieder, gegen die Gelben nicht. Den Gelben bewilligt der Direktor sogar eine ganze Woche Urlaub,

und dazu erhalten dieselben noch 25 Mk. Wenn nun die Zahlstelle die Forderung auf acht Tage Urlaub im Jahre gestellt hat, so ist das nicht mehr wie recht. Die Gelben erhalten's ja schon. Es muß aufreizend wirken, wenn ein Gelber, der erst fünf bis sechs Jahre im Betriebe beschäftigt ist, eine Woche Urlaub und den Lohn erhält, und alte organisierte Arbeiter, die schon Jahrzehnte im Betriebe arbeiten, nicht einmal ein paar Stunden frei bekommen. Wie die Wohlfahrtskasse selbst von den Gelben beurteilt wird, kann man aus folgendem schließen: So soll die Frau eines Gelben, der sogar eine Autorität sein will, geäußert haben: „Bei hett se jetzt under sänen Fittigen, jetzt kann bei damieümme springen, wie hei will.“ Weiter soll ein ziemlich großer Gelber seiner Frau auf Vorhaltungen, warum er seinen Jungen nicht in der Fabrik in die Lehre gebe, geantwortet haben: „Dat versteiht dau nich better, twischen sau eine Wirtschaft giewe eck mänen Jungen nich rin.“ — Jedenfalls mögen unsere Kollegen nach wie vor jeden Zuzug nach Fürstenberg streng fern halten.

Aus anderen Verbänden

Eine Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände fand am 10. und 11. Oktober in Berlin statt. Sie nahm an erster Stelle den Bericht über die Verwendung der anlässlich des Kampfes der baugewerblichen Arbeiter gesammelten Gelder entgegen. Der Einladung, die Gewerkschaften möchten sich an der im Jahre 1911 in Dresden stattfindenden Internationalen Hygieneausstellung beteiligen, stimmte die Konferenz zu. Mit dieser Ausstellung soll eine Heimarbeiterausstellung verbunden werden. Auch hierzu wurde die Anteilnahme beschlossen. Zur Vorbereitung aller notwendigen Schritte wird ein Organisationskomitee aus 11 Vertretern der Berufsgruppen und 2 Vertretern der Generalkommission eingesetzt. Dieses Komitee hat auch in Gemeinschaft mit der Generalkommission die Kostenfrage zu regeln. Auf Antrag mehrerer Vorstände wurde in eine erneute Beratung des auf der Vorstandskonferenz vom 22. und 23. März 1909 gefaßten Beschlusses betreffend die Unterstützung doppelt organisierter Mitglieder eingetreten. Die sehr ausgedehnten Erörterungen zeitigten ein anderes Ergebnis nicht, denn alle gestellten Abänderungsanträge wurden abgelehnt. — Ein Antrag des Verbandes freier Gast- und Schankwirte Deutschlands auf Abschluß eines Gegenseitigkeitsvertrages, der die Anerkennung der erworbenen Rechte bei Uebertritt aus einer Gewerkschaft in diesen Verband und bei Rücktritt aus dem Verbands in die Gewerkschaften bezwecke, fand keine Zustimmung.

Bildhauer. Uns wird berichtet: Bei der Firma Gladenbeck, Akt.-Ges. in Friedrichshagen bei Berlin haben die Marmorbildhauer die Kündigung eingereicht. Bei dieser Firma ist noch die neunstündige Arbeitszeit üblich, während in allen übrigen berliner Geschäften dieser Branche die tägliche Arbeitszeit nur 7½ Stunden beträgt. Verhandlungen, die vor einiger Zeit mit der Firma gepflogen wurden, blieben ebenso erfolglos wie vor einigen Jahren ein Streit. Als den Kollegen, jetzt zugemutet wurde, trotz der an sich schon längeren Arbeitszeit noch Ueberstunden zu arbeiten, lehrten sie dem Eldorado den Rücken. Die Werkstatt Gladenbeck ist bis auf Weiteres gesperrt.

Einige Gedanken über die Schuhmacher in Dresden im Kampfe. Die Unternehmer drohten mit einer allgemeinen Aussperrung der Gehilfen. Ebenso droht in der pirsasener Schuhindustrie ein schwerer Kampf. Die Mitglieder des Zentralverbandes der Schuhmacher haben beschlossen, den Neunstundentag mit entsprechender Lohnerhöhung zu fordern. Daraufhin haben die Unternehmer in den Zeitungen eine auffällige Bekanntmachung erlassen, in der die Forderungen als übertrieben bezeichnet werden und daß im Fall eines Streiks die Unorganisierten von den Unternehmern unterstützt werden sollen, wenn ihre Zahl nicht ausreichen sollte, um den Betrieb aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig faßten sie den Beschluß, die Verhandlungen mit dem Zentralverband der Schuhmacher abzubrechen und als Gegenmaßregel gegen einen etwaigen Streit die Aussperrung aller Mitglieder des Zentralverbandes ins Auge zu fassen. In einer von über 2000 Personen besuchten Versammlung nahmen die Arbeiter zu dem Beschlusse der pirsasener Schuhfabrikanten Stellung. Sie stellten sich auf den Standpunkt, daß die Organisation an der Forderung des Neunstundentags und entsprechender Lohnerhöhung festhalten soll.

Amtlich bestätigte Lebensmittelteuerung. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Prof. Stengel hat ein ihm aus Wählerkreisen zugegangenes Schreiben, in dem um Abhilfe gegenüber der Lebensmittelteuerung und der Fleischnot ersucht wird, dem Reichsamt des Inneren übersandt. Von dort erhielt er den folgenden Bescheid: „Euer Hochwohlgeboren teile ich ergebenst mit, daß die Erörterungen zur Beseitigung der bestehenden Lebensmittelteuerung noch nicht zum endgültigen Abschluß gekommen sind. Hochachtungsvoll gez.: Delbrück.“ Das ist zwar nicht viel, aber schließlich ist doch amtlich zugegeben, daß ein Notstand vorhanden ist. Wann die Erörterungen endlich einmal zum Abschluß gelangen werden, das wissen vermutlich selbst die Götter nicht.

Die „Christlichen“ für den Streikbruch. Die Bergarbeiter der oberbayrischen Kohlengruben in Gausham und Peuzberg haben vor kurzem beschlossen, mit Rücksicht auf die enorme Verteuerung aller Lebensbedürfnisse Lohnforderungen zu stellen. Die Direktion hat diese Forderungen rundweg abgelehnt. Die Stimmung der Arbeiterschaft ist deshalb so erregt, daß es voraussichtlich zum Ausstand kommen wird, wenn die Direktion nicht noch im letzten Moment einlenkt. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich nun wieder, daß die „christlichen“ Arbeiterführer — sagen wir milde: Zwiespalt unter die Arbeiterschaft zu tragen suchen. Am 3. November hat die Vertretung der Arbeiterschaft mit der Direktion verhandelt und bereits am 6. November hat der „christliche“ Gewerkschaftssekretär Hinterseer in einer Versammlung des katholischen Arbeitervereins in Gausham — die „christliche“ Gewerkschaft steht auf sehr schwachen Füßen — die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf den Gruben der Oberbayrischen Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau über den Schellenkönig gelobt und erklärt, daß kein Grund zum Streiken vorliegt und daß die „christlichen“ Arbeiter auf keinen Fall mitstreiken dürfen. Ein anwesender Geistlicher, der Kurat Leb stimmte in dieses Loblied ein und erklärte, die Hälfte der Leute sei gegen einen Streik. Die Werkdirektion hat natürlich von diesen „christlichen“ Quertreibern sofort erfahren und das Vertrauen auf die christliche Bereitschaft zum Streikbruch hat sie zweifellos in ihrer brüst ablehnenden Haltung gegenüber den berechtigten Forderungen der Arbeiter bestärkt. Freilich ist es noch nicht unterschrieben, daß die christlichen Arbeiter der von ihrem Führer ausgegebenen Losung, an der nur die Unternehmer ein Wohlgefallen finden, auch folgen werden. Wenn der „christliche“ Gewerkschaftsbeamte seinen Mitgliedern verbietet, sich am Streik zu beteiligen, so handelt vielleicht auch er mit unter dem Druck einer gewissen Notlage. Man weiß ja, daß der christliche Bergarbeiterverband dem halb verachteten christlichen Hilfsarbeiterverband des Zentrumsabgeordneten Oswald mit einer bedeutenden Summe hat unter die Arme greifen müssen und da fehlt ihm vielleicht selbst nun an den Mitteln zur Durchführung einer Lohnbewegung. Und die Haltung des Kuraten Leb wird vielleicht begreiflich, wenn man vernimmt, daß die Oberbayrische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau 30 000 Mk. für einen Kirchenbau gespendet hat.

Ein Bild menschlichen Elends und Jammers wurde in einer Verhandlung aufgerollt, die die 150. Abteilung des Landgerichts Berlin-Mitte beschäftigte. Lange schon vor Beginn der Verhandlung hockte in einer dunklen Ecke auf dem Gerichtskorridor ein menschliches Wesen, das das tiefste Mitgefühl erregte. Als dann von dem Gerichtsdienere die Sache gegen den Händler Karl Weisküller aufgerufen wurde, gewährte man mit Entsetzen, daß der Angeklagte sich, mühsam auf den Händen laufend, vorwärts schleppte und dann fast wie eine Kugel zusammen gerollt vor dem Richtertische auf dem Erdboden sitzen blieb. Dem Unglücklichen fehlen beide Beine und die unteren Teile der Wirbelsäule und des Unterleibs. Das „Verbrechen“, das diesen unglücklichen Menschen vor den Rabi führte, bestand darin, daß er auf der Straße mit Wachstreichhölzern gehandelt und sich dabei längere Zeit an derselben Stelle aufgehalten hatte. Er war auf die Anzeige eines Kriminalschutzmanns hin wegen Uebertretung der Polizeiverordnung betreffend den Straßenhandel in zwei Fällen vom Amtsgericht in eine Geldstrafe von je einer Mark, eventuell je einen Tag Haft genommen worden und hat gegen die beiden Strafmandate Widerspruch erhoben. Auf die Fragen des Vorsitzenden brachte der Unglückliche folgende Klage vor: Ihm wären infolge einer Rückenmarksentzündung beide Beine und andere Organe vor einigen Jahren abgenommen

worden. Seit dieser Zeit ernähre er sich durch den Handel mit Wachstreichhölzern, da er seinem 57jährigen Vater, der seit 25 Jahren auf einer Stelle als Arbeiter beschäftigt sei und nicht mehr viel verdienen könne, wenigstens einen kleinen Teil des Unterhalts bringen müsse. Da es ihm nicht möglich sei, sich längere Zeit auf den Händen fortzubewegen, so sei er eben gezwungen, an der Stelle zu bleiben, wo er von mitleidigen Leuten hingefahren oder getragen werde. Die Möglichkeit, sich auf diese Weise ein paar Pfennige zu verdienen, werde dadurch vereitelt, daß er jeden Tag ein Strafmandat erhalte. Bei diesen Worten holte der bedauernswerte Krüppel ein ganzes Paket Strafmandate hervor, die er in den letzten drei Tagen erhalten hatte. Erschütternd wirkte der Klageruf des Unglücklichen: „Was soll ich denn machen? Ich muß doch leben!“ Vorsitzender: Das ist ja sehr traurig, aber wir hier können das leider nicht ändern. Es ist dies ein Fall, wo wirklich die öffentliche Wohltätigkeit eintreten müßte, damit Sie endlich von der Straße wegtommen. Der Angeklagte behauptete hierauf, daß ihm der Kriminalschutzmann gedroht habe, daß er jeden Tag ein Strafmandat erhalte, wenn er nicht endlich weg gehe. Tatsächlich wiesen die von ihm vorgelegten Strafmandate auf einander folgende Tagesdaten auf. Die Versuche des Vorsitzenden, dem Angeklagten klar zu machen, daß die gegen ihn verhängte Strafe von je einer Mark die niedrigste sei, die das Gesetz zulasse, und eine Verurteilung doch erfolgen müsse, da er die Uebertretung selbst zugebe, wurden von dem Angeklagten mit der Bitte, ihm mildernde Umstände zuzubilligen, beantwortet. Da der Angeklagte seinen Einspruch nicht zurück zog, mußte das Gericht die Sache verhandeln. Nach der Urteilsverkündung händigte der Vorsitzende dem Unglücklichen einen größeren Geldbetrag als Ertrag einer Sammlung im Beratungszimmer aus. — Ein wirkliches „Kulturbild“ unserer herrlichen göttlichen Weltordnung.

Gelbe und Reichsverbändler. In der neuesten Nummer des Organs der Gelben, „Der Bund“, wird unter den Nachrichten aus dem gelben Werkverein Grusonwerk Magdeburg folgende frohlockende Mitteilung gemacht: „Unser Kollege Warnecke, welcher als Schlosser unserem Werke seit 1905 angehörte und unserem Verein seit seinem Bestehen ein treues fleißiges Mitglied war, ist von der Ortsgruppe Magdeburg des Reichsverbands gegen die Sozialdemokratie als Arbeitersekretär angestellt. Wir rufen ihm zu dieser neuen Tätigkeit ein herzliches Glückauf zu und bewahren ihm ein treues Gedenden.“ Wert sind diese Brüder seit jeher einander gewesen.

Hausdurchsuchung in Gewerkschaftsbureaus. In Bremen ließ die Staatsanwaltschaft 12 Kriminalbeamte in den Bureaus des Transport- und Metallarbeiterverbandes zu Bremen eine Hausdurchsuchung vornehmen. Es wurden große Posten Akten beschlagnahmt. Der Geldschrank wurde verriegelt. Die Hausdurchsuchung dauerte mehrere Stunden. Ueber den Grund zu diesem Vorgehen ist noch nichts verlautet.

Im Kampf um die Freiheit. So weit bekannt geworden, sind in den Monaten April bis Ende Oktober dieses Jahres nicht weniger als 94 Prozeße gegen die sozialdemokratischen Zeitungen angestrengt und durchgeführt worden. Die meisten Prozeße, nämlich 55, entfallen auf die zweite Hälfte des genannten Zeitraums. Freisprechende Urteile konnten insgesamt nur acht erzielt werden, da die Herren Richter, obwohl sie nur oft erklären mußten, daß die unter Anklage gestellten „die Wahrheit entsprechend und im Interesse der Gerechtigkeit“ geschrieben seien, in „der Form“ die Beleidigung zu finden mußten. Die Opfer, die infolgedessen zu bringen waren respektive noch zu bringen sind, erreichen in dieser kurzen Spanne Zeit folgende enorme Höhe: An Geldstrafen 18 308 Mk., an Gefängnisstrafen 3 Jahre 3 Monate und 7 Wochen! Die höchste Gefängnisstrafe in den letzten vier Monaten beträgt sechs Monate, die niedrigste einen Monat. Die niedrigste Geldstrafen in gleicher Zeit 5 und 8 Mark, die höchsten 1500 Mk. und zweimal 1200 Mk. Acht Redaktionen hatten mehr als einen Prozeß. Die meisten Prozeße waren zu Halle und Breslau.

Kinderschutz. Die unvollkommene Durchführung des Kinderschutzgesetzes in gewerblichen Betrieben gibt dem preußischen Kultusminister erneut Anlaß, auf eine tätige Mitwirkung der Schule bei der Handhabung der Schulaufsicht über die gewerbliche Kinderarbeit hinzuweisen. Der Minister hat daher genehmigt, daß die Feststellung der Beschäftigung schulpflichtiger Kinder in gewerblichen Betrieben künftig unter Mitwirkung der Lehrer und Lehrerinnen erfolge. Damit diese aber nicht die Freude an der Mitwirkung verlieren, soll die Vistensführung über die mit Arbeitstatten versehenen Kindern möglichst einfach gestaltet

werden, auch dürfen den Lehrern keinerlei eingehendere Erhebungen zugemutet werden, die sie zu auffälligen Nachforschungen zwingen würden. Die Listen sollen etwa zweimal im Jahre den Gewerbeinspektoren übermittelt werden.

Weiterversicherung der Ehefrauen. Durch die Zeitungen wird von Zeit zu Zeit auf die Nachteile verwiesen, die den weiblichen Versicherten erwachsen, wenn sie sich bei der Verheiratung die halben Beiträge von der Invalidenversicherungsanstalt zurückerstatten lassen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß man mit einer jährlichen Ausgabe von 1,40 Mk. — Leben von 10 Marken à 14 Pfg. — die Versicherung aufrechterhalten kann. Damit hat man Anrecht auf Gewähr von Kranken- bezw. Invalidenrente. Bis hierher stimmt die Sache. Dann kommt aber ein Passus, dem man etwas Mißtrauen entgegen bringen muß. Dieser lautet: Die Versicherungsanstalt kann, wenn eine versicherte Ehefrau derart erkrankt ist, daß als Folge der Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu besorgen ist, ein Heilverfahren in einem Krankenhause, einer Heilstätte, einem Erholungshelm eintreten lassen unter Gewährung einer Angehörigenunterstützung für die im Nachteile zurück bleibenden Angehörigen. Wenn die Arbeiterpresse diese weiterversicherten Frauen vor Enttäuschung bewahren und sich selbst gegen Vorwürfe schützen will, so muß sie hinsichtlich dieser Bestimmung etwas Wasser in den sozialpolitischen Wein gießen. Die Versicherungsanstalt kann allerdings diese Vorteile gewähren; diese Bestimmungen sind aber nicht zwingender Art. Außerdem hat die Thüringische Landesversicherungsanstalt sich geäußert, daß das Leben von 10 Marken der niedrigsten Klasse im Jahre nicht hinreichend ist, um sich in den Genuß eines Heilverfahrens zu setzen. Sie verlangt vielmehr, daß möglichst Woche für Woche und mindestens in der ersten Klasse der letzten Pflichtmarken Beiträge geleistet werden, wenn eventuell ein Heilverfahren übernommen werden soll. Das bedeutet soviel, daß eine Arbeiterin, die in der 24 Pfg.-Klasse war, nach der Verheiratung wöchentlich 24 Pfg. für die Weiterversicherung aufwenden muß, wenn sie Anspruch machen will auf Uebernahme eines Heilverfahrens durch die Versicherungsanstalt. Während des Arbeitsverhältnisses hatte sie nur die Hälfte des Beitrages zu zahlen, weil der Unternehmer die andere Hälfte entrichten mußte. Bei der freiwilligen Weiterversicherung muß sie den vollen Beitrag allein bezahlen. Wir wollen auf diesen Umstand ganz besonders hingewiesen haben, damit nicht Hoffnungen bei den freiwillig weiterversicherten Frauen erweckt werden, die nicht in Erfüllung gehen können.

Australien. In Perth streikten die Straßenbahner erfolgreich um den Achtstundentag. Trotz aller Bemühungen der Direktion hatte man auch nicht einen Streikbrecher aufstreifen können. — Die Bergleute der Broken Hill Distriktes, in dem im vorigen Jahre ein Generalstreik stattfand, sind erneut in eine Lohnbewegung eingetreten, nachdem sie ihre Position durch Zentralisation und Verschmelzung der vielen kleinen Gewerkschaften bedeutend verbessert haben.

Die Heimarbeit in Dänemark. Nach der Zählung vom Juni 1901 wurden in Dänemark 14 031 Hausgewerbetreibende und 1069 Hilfskräfte solcher Hausgewerbetreibenden gezählt. Diese Kräfte zusammen machen 7,3 Prozent der gesamten Industriearbeiterschaft aus. Es ist jedoch in Betracht zu ziehen, daß die Zählung in der ersten Hälfte des Jahres stattfand, so daß die Zahl der Hausgewerbetreibenden in der arbeitstreibenden Zeit etwa um 3000 höher stellen würde. Von den Hausgewerbetreibenden ist die Mehrzahl, das heißt 32,7 Prozent, in der Bekleidungsindustrie und 18,7 Prozent in der Textilbranche beschäftigt. Unter den 15 100 Hausgewerbetreibenden sind 2830 Männer (das sind 2 Prozent der gesamten männlichen Arbeiterschaft) und 11 201 Frauen (das sind 25 Prozent der gesamten weiblichen Arbeiterschaft). Der Hauptsitz der Heimarbeit ist Kopenhagen, denn von den 15 000 Heimarbeitern kommen auf Kopenhagen allein über 10 000.

Zur Unterhaltung

Ein verdorbenes Leben.

Aus dem Französischen von Maupassant.

Ich weiß eigentlich nicht, warum ich an diesem Abend gerade in diese Kneipe ging. Es war kalt, ein feiner Regen sprühte, hüllte die Gaslaternen in Nebel und lag als nasser Glanz auf den Trottoirs, die die erleuchteten Fensterscheiben

widerspiegelten. Alles sah glatt und geäubert aus, bis auf die Schuhe der Vorübergehenden.

Ich warf einen raschen Blick in der Runde umher und entdeckte einen freien Platz, an dem ich möglichst abseits und unbehindert sitzen konnte. Ein ziemlich alt aussehender Mann, der eine kurze, dunkel angerauchte Tonnpfeife im Munde hielt, saß an demselben Tische. Sechs oder acht Bieruntersätze, die vor ihm aufgetürmt lagen, zeigten die Zahl der Gläser an, die er heute schon getrunken. Ich betrachtete meinen Nachbarn etwas genauer und sah gleich, daß er ein richtiger, gewohnheitsmäßiger Biertrinker, ohne Zweifel ein Stammgast der Kneipe war, wie sie so jeden Morgen, sobald das Lokal geöffnet ist, kommen und erst bei Dorschluß wieder gehen. Er sah vernachlässigt und unsauber aus, sein Kopf war oben fast kahl, nur vom Hinterkopf fielen ein paar spärliche fettige Strähne von unangenehm graugelber Farbe auf den Kragen seines schäbigen Gehrockes. Seine Kleider waren ihm viel zu weit und schienen ihm zu einer Zeit, da er bedeutend stärker gewesen, angemessen worden zu sein. Das Beinleid saß, trotzdem sein Besitzer es alle Augenblicke in Ordnung zerrte, ganz schief. Von einer Weste war nichts zu sehen. Der bloße Gedanke an Wäsche und was sie bei diesem Manne einschloffe, erregte mir Widerwillen. Seine Manschetten waren ausgefranst und am Rande so schwarz wie seine Nägel.

Als ich Platz genommen hatte, fragte der Mensch in ruhigstem Tone: „Nun, wie geht's?“

Ich wandte mich ihm erstaunt zu und betrachtete ihn genauer. Er fragte weiter: „Erkennst du mich nicht mehr?“

„Nein...“

„Des Barrets.“

Mit Bewunderung sah ich in der Tat den Grafen des Barrets, meinen alten Studienfreund vor mir.

Ich reichte ihm die Hand, war jedoch zu verblüfft, um ein Wort hervor bringen zu können. Nach einer Pause stammelte ich: „Und du? Wie geht's dir?“

Er entgegnete mit großer Gemütsruhe: „Na, so lala.“

Er versank wieder in Schweigen. Ich wollte nicht abweisend erscheinen, und stellte nach ein paar Sekunden die bei jedem derartigen Wiedersehen übliche Frage: „Und... was treibst du?“

Er antwortete resigniert: „Das siehst du ja.“

Ich fühlte, wie mir die Röte ins Gesicht stieg und meinte dringender: „Und was sonst noch?“

Er paffte ein paar dicke Wolken aus seiner Pfeife und entgegnete: „Sonst nichts.“

Dann warf er ein Geldstück auf den Tisch, daß es tanzte, und rief: „Kellner, zwei Bier.“

Hinten im Lokal wiederholte eine Stimme: „Zwei Bier für Nr. Vier.“ Noch weiter hinten kreischte die Antwort: „Hier“. Dann erschien in weißer Toppe und Schürze der Kellner, eine Tropfenspur vergossenen Bieres auf dem sandbestreuten Boden hinter sich lassend.

Des Barrets goß sein Glas auf einen Zug hinunter, sog den Schaum von seinem Schnurrbart und fragte dann: „Was gibt's denn Neues?“

Ich wußte keinerlei Neuigkeiten und stammelte: „Nichts, alter Freund. Daß ich Kaufmann bin, weißt du wohl?“

Er antwortete mit seiner ausdruckslosen Stimme: „So, du bist Kaufmann? Macht es dir Spaß?“

„Nicht viel, aber was soll man denn machen — irgend etwas mit der Nase und so.“

„Warum denn?“

„Um seine Beschäftigung zu haben.“

„Und wozu hat man die denn nötig? Siehst du, ich tue nie etwas, nicht das Geringsste. Ich kann verstehen, daß jemand arbeitet, der sonst nichts zu leben hat. Aber wenn man sich sein Brot nicht verdienen muß, wozu dann arbeiten? Blackst du dich für dich oder andre? Wenn du es für dich tuft, weil es dir nun einmal Vergnügen macht, dann mag es noch angehen, wenn du es aber für andere tuft, bist du recht dumm.“

„Uebrigens macht das viele Sprechen durstig,“ unterbrach er sich, legte seine Tonnpfeife auf die Marmorplatte und rief: „Kellner, ein Bier.“ — Ich bin gar nicht mehr gewöhnt zu reden“, fuhr er dann fort. „Ich tue also, wie gesagt, nichts, lasse alles laufen, wie es läuft und werde alt und grau mit der Zeit und wenn ich eines Tages weg muß, soll es mir nicht leid tun. Ich habe kein anderes Leben als das hier in der Kneipe, ich habe weder Frau noch Kinder, weder Freuden noch Sorgen, gar nichts! Und das ist gut so!“

Er trank das Bier, das man ihm gebracht, wieder in einem Zuge aus, wischte mit der Zunge über die Lippen und zündete seine Pfeife wieder an.

Ich beobachtete ihn mit Vermunderung und sagte dann: „Du warst aber doch nicht immer so?“

„Doch, immer, seit der Schulzeit.“

„Aber, bester Freund, was ist das für ein Dasein? Das ist ja entsetzlich! Irgend etwas tust du gewiß doch auch. Hast etwas Lieb, hast Freunde . . .“

„Nein, nichts! Gegen Mittag stehe ich auf, gehe hierher, frühstücke, trinke Bier, bis es Abend wird, esse zu Abend, trinke Bier, bis ich um halb zwei morgens, wenn hier geschlossen wird, wieder nach Hause schlafen gehe. Die letzten sechs Jahre habe ich ausschließlich auf der Bank hier in diesem Winkel und in meinem Bett zu Hause verbracht. Manchmal plaudere ich ein wenig mit den Stammgästen.“

„Aber was hast du denn gemacht, als du anfangs vom Gymnasium nach Paris gekommen bist?“

„Ich habe Jus studiert — im Cafe Medici allerdings.“

„Und dann.“

„Dann bin ich eines schönen Morgens über die Brücke gegangen und habe mich hier in diesem Viertel einquartiert.“

„Warum hast du dir erst diese Mühe gemacht?“

„Na, man kann doch nicht sein ganzes Leben im Quartier Latin wohnen. Die Studenten machten auch immer Spektakel. Jetzt rühre ich mich aber nicht mehr weg. Kellner, ein Bier!“

Ich glaubte, er wolle sich über mich lustig machen und bat ihn herzlicher: „Nun sei doch einmal ehrlich. Du hast irgend einen großen Kummer gehabt, nicht wahr? Eine unglückliche Liebe, was? Erzähle mir doch, was für ein großes Unglück du gehabt hast. Wie alt bist du eigentlich?“

„Dreißig, ich sehe aber aus wie fünfundsiebenzig, nicht wahr?“

Ich blickte ihn genauer an. Sein ungepflegtes Gesicht war mit Runzeln bedeckt und ließ ihn fast greisenhaft erscheinen. Mitten auf dem Kopfe sträubten sich ein paar vereinzelt lange Haare, die offenbar lange kein Waschwasser gesehen hatten, empor. Seine buschigen Augenbrauen, sein starker Schnurrbart und dichter Vollbart erweckten mir auch nur die Vorstellung von einem großen Becken schmutzigen Wassers, das ein einmaliges Untertauchen dieses Wulstes dunkel und klebrig gemacht habe.

Ich sagte dann: „Du siehst wirklich älter aus, als du bist. Du mußt schweren Kummer gehabt haben!“

Doch er antwortete mir lebhaft: „Aber nein, ich versichere dich, ich habe keinen Kummer gehabt. Ich sehe nur so alt aus, weil ich nie an die frische Luft komme. Es gibt nichts, was einen so herunter bringt, als dies ewige Wirtshausitzen.“

Ich konnte ihm immer noch nicht glauben und fragte: „Du hast wohl eine Zeit lang sehr getollt, ich meine — viel geliebt — umsonst hast du doch die Lücken da oben nicht.“ Ich deutete auf seine Glaze.

Er schüttelte jedoch unruhig den Kopf, wobei kleine weiße Schuppen aus den traurigen Haarresten auf seinen Rocktragen fielen: „Nein, ich bin immer sehr mäßig gewesen.“ Dann sah er zu dem Kronleuchter auf, der uns warm auf den Kopf schien, „das Gas ist schuld, daß ich kahl bin, es ist der schlimmste Haarfeind. Kellner, ein Bier! Hast du denn gar keinen Durst?“

„Nein, danke. Aber du interessierst mich wahrhaftig. Seit wann bist du denn so lebensunlustig? Das ist in deinem Alter und deinen Verhältnissen doch etwas ganz Ungewöhnliches, Unnatürliches! Dahinter muß sich irgend etwas verbergen, eine Erfahrung —“

„Nun ja — aber das ist lange her. Als ich noch ganz klein war, habe ich etwas erlebt, das mein Gemüt für alle Zeiten verdüstert hat.“

„Was war es denn?“

„Wenn du es durchaus wissen willst, so höre zu. Du erinnerst dich doch gewiß noch an das Schloß, in dem ich meine Kindheit verlebte, du warst ja ein paarmal in den Ferien bei uns zu Besuch, es war ein großes graues Gebäude inmitten eines riesigen Parks, durch den sich nach allen vier Himmelsgegenden hin lange Eichenalleen zogen. Vielleicht kannst du dir sogar meinen Vater und meine Mutter noch vorstellen, die beide ein sehr ernstes und feierliches Wesen hatten.“

Die Mutter liebte und verehrte ich von ganzem Herzen, vor dem Vater hatte ich Angst, und großen Respekt vor allen beiden, da ich gewohnt war zu sehen, wie alle Welt ihnen mit Ehrfurcht begegnete. Sie waren eben der Graf und die Gräfin und unsere adligen Nachbarn unterhielten einen achtungsvollen, an Höflichkeit reichen Verkehr mit ihnen.

Ich war zur Zeit der Katastrophe dreizehn Jahre alt, ein zufriedenes, lustiges, vor Lebensfreude übersprudelndes Kind, wie es die meisten Kinder in dem Alter sind.

Da spielte ich gegen Ende September, ein paar Tage, ehe der Unterricht am Gymnasium wieder beginnen sollte, in den Gebüsch des Parks und bemerkte, als ich, über Stock und Stein hin und her rennend, auch eine der langen Alleen kreuzte, in der Ferne meine Eltern, die spazieren gingen.

Ich erinnere mich aller Einzelheiten der Szene noch so genau, als wäre es gestern gewesen. Es war ein trüber Tag. Die lange Baumreihe krümmte sich unter den Peitschenhieben des Windes und schien wie unter Schmerzen zu stöhnen. Ein Aechzen, ein durchdringendes angstvolles Seufzen entrang sich den Zweigen, welche Blätter rissen sich los und flatterten wie Vögel im Wind, wirbelten im Sturme, fielen auf die Erde und liefen wie schnellfüßige Tiere die Allee hinunter. Es dunkelte schon in den Büschen und das trauervolle Zwielicht und der trostlose Aufruhr des Herbstabends regte meine arme Kinderseele derart auf, daß ich wie toll umher lief und dazu heulte, wie man mir erzählt hatte, daß Wölfe heulen. Sobald ich meine Eltern bemerkte, schlich ich, hinter Strauchwerk verborgen, auf sie zu, denn ich wollte tun, als wäre ich ein Landstreicher, und sie zum Scherz erschrecken.

Da drang die Stimme meines Vaters überlaut an mein Ohr, ich blieb, von plötzlicher Angst erfaßt, ein paar Schritte vor ihm stehen und hörte, wie er in fürchterlicher Wut die Mama anschrte: „Deine Mutter ist ein Schaf. Uebrigens geht die ganze Sache nicht sie an, sondern dich! Ich sage dir, ich muß das Geld haben und verlange, daß du die Unterschrift gibst.“

Mama antwortete ruhig und fest: „Ich werde auf keinen Fall unterschreiben. Das Vermögen gehört unserm Kinde und ich werde es ihm erhalten. Du sollst es nicht auch mit Dirnen und Nichtstuerinnen durchbringen, wie dein eigenes Erbteil.“

Da wandte sich der Vater vor Wut zitternd um, faßte Mama am Nacken und schlug ihr mit der andern Hand aus allen Kräften grade ins Gesicht.

Ihr Hut fiel ihr vom Kopfe, ihre Haare lösten sich. Vergebens versuchte sie mit ihren Händen die Schläge ab zu wehren. Wie ein Toller schlug der Vater immer weiter. Mama fiel zu Boden und verbarg ihr Gesicht in den Händen. Er riß sie wieder halb empor, zog ihre Hände vom Gesicht weg und schlug immer roher und wilder.

Lieber Freund, ich glaubte damals, die Welt müßte untergehen, alles in nichts zerfallen. Ich wurde von einem Entsetzen erfüllt, als sähe ich da etwas übernatürlich, grauenhaft Gespenstisches, als stehe ich vor einer schauerhaften, unausdenkbar gräßlichen Katastrophe. Und von diesem Entsetzen hat sich mein Gemüt nie wieder erholt. Ich begann damals zu schreien, oder vielmehr, es schrie aus mir, ohne meinen Willen, ich war völlig außer mir. Als mein Vater mich hörte, sprang er auf mich zu. Ich glaubte nicht anders, als daß er mich jetzt töten werde und floh wie ein Tier in Todesangst geradeaus in den Wald hinein, immer weiter und weiter.

Ich lief wohl eine Stunde, vielleicht auch zwei, ich weiß es nicht mehr. Als es vollständig dunkel war, sank ich gänzlich erschöpft aufs Moos und blieb dort liegen, von wahnsinniger Angst und Erregung gefoltert, die mein Herz für immer zerstört hat. Ich fror. Ich hungerte. Und doch wagte ich nicht, mich aufzustehen. Ich hatte nicht den Mut, mich zu bewegen, noch nach Hause zurück zu kehren. Ich überlegte, wohin ich mich auch wenden möchte, meinem Vater zu begegnen, und den wollte ich nie wieder sehen.

Ich wäre vielleicht vor Hunger und Kälte unter dem Baume umgekommen, wenn mich nicht der Waldhüter gefunden und mit Gewalt nach Hause zurück gebracht hätte.

Ich fand meine Eltern mit unveränderten Mienen. Meine Mutter sagte mir nur: „Wieviel Angst du mir gemacht hast, du böser Junge. Ich habe die ganze Nacht kein Auge schließen können.“ Ich konnte nicht antworten, weil mir die Tränen aus den Augen stürzten. Mein Vater sprach kein Wort.

Ein paar Tage später brachte man mich aufs Gymnasium zurück.

Lieber Freund, seit der Zeit war für mich alles zu Ende. Ich hatte die Rückseite der Dinge, ihre schlimme, gesehen und konnte niemals mehr ihre gute erkennen. Was wohl damals in mir vorging? Welch seltsame Krankheit jene furchtbare Aufregung in meiner Seele hinterließ? Ich habe mir nie genaue Rechenschaft darüber gegeben. Doch kannte ich kein Verlangen, keinen Ehrgeiz mehr, konnte niemanden und nichts mehr lieben, hatte weder Streben noch Hoffnung mehr. Immer

wieder sah ich meine Mutter in der Allee am Boden, während mein Vater sie mißhandelte. — Mama starb ein paar Jahre darauf. Der Vater lebt noch, doch habe ich ihn nie wieder gesehen. Kellner, ein Bier! . . .“

Man brachte ihm ein neues Glas, das er wieder auf einen Zug hinunter goß. Als er aber seine Pfeife neu stopfen wollte, zitterte seine Hand so, daß sie ihm entfiel und zerbrach. Er machte ein trostloses Gesicht und sagte: „Ist das ärgerlich! Es dauert wenigstens einen Monat, bis eine neue angebracht ist.“

Und dann rief er wieder durch die Rauchwolken des nun fast ganz gefüllten Lokals seinen stereotypen Ruf: „Kellner, ein Bier — und eine neue Pfeife!“

Sterbetafel.

Kahla. Oskar Leithardt, Quetscher, geb. 6. Juni 1890 zu Maschhausen, gest. 5. November 1910 durch Selbstmord.

Ehre seinem Andenken!

Adressen-Änderungen

Burgau. Schf. Louis Waldmann, M., Nr. 87.

Versammlungs-Anzeigen

Ahlen. Sonnabend, 26. November, 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal.

Amberg. Sonntag, 20. November, 8 Uhr, auf der Alm.

Berlin. Sonnabend, 19. November, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Zahlstellenversammlung. Vortrag des Genossen Max Schütte über „Portugal“. — Montag, 21. November, 9 Uhr, Plakatmaler Klosterstr. 101, bei Boß. — Sonnabend, 26. November, Kunstgew. Branche bei Wählich, Stalhoferstr. 22.

Bonn. Sonnabend, 19. November, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Sandlaule 18.

Cassel. Sonnabend, 19. November, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Döbeln. Sonnabend, 19. November, 8 1/2 Uhr, bei Schmidt, Neugasse.

Düsseldorf. Sonnabend, 26. November, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 4.

Eilenberg. Sonnabend, 19. November, im Altenburger Hofe.

Ellerwerda. Sonnabend, 26. November, 8 Uhr, im Gasthaus zur Sonne.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 19. November, 8 1/2 Uhr, bei Gittfried, Gr. Rittergasse 56.

Freienoria. Sonnabend, 19. November, im Saatal zu Maschhausen.

Gotha. Sonnabend, 19. November, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus zum Mohren.

Gräfenhain. Die Versammlung findet wegen der Hausagitation in Richte (12. November) am Sonnabend, 19. November, 8 1/2 Uhr, im Schießhaus statt.

Kleindembach. Montag, 21. November, 6 1/2 Uhr, im Vereinslokal (Pöging). Bibliothekbücher mitbringen.

Magdeburg-N. Sonnabend, 3. Dezember, 8 Uhr, bei Koppehl, Fabrikstraße 5/6. Verwaltungswahl.

München. Sonnabend, 19. November, 8 Uhr, im Goldenen Lamm, Zweigstr. Vortrag des Genossen Harpuder.

Mürnberg. Sonnabend, 19. November, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Neugasse. Vortrag über die ohne Entschädigung als Vertretungen in der Verwaltung der Gewerkschaften zu sehen.

Planitz. Sonntag, 20. November, 8 1/2 Uhr, Vortrag über Sozialversicherung und Besuch der Feststätte.

Pöschappel. Sonnabend, 19. November, 1/2 8 Uhr, im „Deutschen Haus“. Vortrag des Genossen Arbeitersekretär Weiß.

Weiden. Sonnabend, 19. November, 8 Uhr, in der „Sonne.“ Bibliothekbücher mitbringen.

Zell a. S. Sonnabend, 19. November, 8 Uhr, im Badischen Hof.

Anzeigen

Wilhelm Kaiser. Dreher, wird ersucht, seine Adresse umgehend an Gustav Kaiser, Leltow bei Berlin, Potsdamerstr. 6a, einsenden zu wollen.

Osternode a. H. Sonnabend, 19. November 8 1/2 Uhr, im „Freiheitler Hof“ 3. **Stiftungsfest.** Programme sind bei den Komiteemitgliedern zu haben. (20 Pfg.) Freunde und Bekannte sind willkommen. Das Komitee.

M.-Gladbach. Sonnabend, 26. November, 1/2 9 Uhr, bei Herrn Aug. Deben, Bierfenerstraße, 3. **Stiftungsfest,** wozu die umliegenden Zahlstellen und die Einzelmitglieder freundlichst eingeladen sind. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Die Verwaltung.

| | | |
|----------------------------------------------|---------------------|------------------------------------------------|
| Arbeitsgesuche u. Arbeitsangeboten kostenlos | Arbeitsmarkt | Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung |
|----------------------------------------------|---------------------|------------------------------------------------|

Leipzig. Vor Arbeitsannahme bei der Firma Carl Goepf mögen sich die Kollegen bei der Zahlstellen-Verwaltung erkundigen.

Dreher, welcher auf Flachgeschirr sowie für dünne Becher eingearbeitet ist, sucht baldigst Stellung. Off. unter G. L. erb.

Maler für besseren und leichteren Dekor, für Emaille-Geschirr und Herde, sucht dauernde Stellung. Eintritt sofort. Offerten unter L. J. N. erbeten.

Maler, welcher auf Emaillegeschirr sowie Herde gearbeitet hat, sucht baldigst Stellung. Offerten unter A. S. erbeten.

Dreher sucht sich zu verändern, am liebsten auf Dessert-Teller oder Schalen mit Hubel. Offerten unter G. F. erbeten.

| | | |
|-----------------------------------------------|---------------------------|------------------------------|
| Preis der 2 gespaltenen Bettstelle 80 Pfennig | Geschäfts-Anzeigen | Vorausbezahlung in Bedingung |
|-----------------------------------------------|---------------------------|------------------------------|

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Zahle weil grossen Umsatz höchste Preise



Edel-Metall-Schmelze Gegründet 1896

Reelle schnelle Bed. **Otto Seifert, Zwickau/S.** Osterwehstrasse 32.

Goldschmiedere, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei reeller u. pünktlicher Bedienung **Johann Grothe,** Ahlen in Westfalen, Nordenmauer 40.

Kaufe ständig für Ausschmelzungen Goldlappen & Goldsche & Goldschmiedere zu höchsten Preisen. **Joh. Steinel,** Marktreidwiz i. B. Oberredwiz 22.

Goldschmiedere, verdicktes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eilenberg, S.-H.** Ältestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H.,** Gneisenaustr. 6.

Alle goldhaltigen Abfälle kauft

Martin Kaufmann **Zwickau S. Conradstr. 12**



Goldschmiedere, Goldscheiben und alle in der Bergolberet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung, **Oskar Rottmann, Stadtkim i. Thür.**

Zur geill. Beachtung! Wir bitten, künftig alle für die Redaktion und Expedition der Amse bestimmten Sachen an die Adresse des Kollegen Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Guerickestr. 43, zu richten.

Zugleich weisen wir nochmals darauf hin, daß, wenn zu viel oder zu wenig Blätter an eine Zahlstelle gesendet worden sind, bei der Reklamation die genaue Zahl des gegenwärtigen Mitgliederbestandes der betreffenden Zahlstelle anzugeben ist. Auch diene den Kollegen zur Kenntnis, daß der Redaktionsschluß für die nächst erscheinende Nummer der Amse Montag mittag erfolgt. Redaktion und Expedition der „Amse“.